

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

14.3.1879 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932545)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Hohestraße Nr. 25,
Agentur: Wittner & Winter;
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 32.

Oldenburg, Freitag, den 14. März.

1879.

Zur Reform der Armenpflege.

1. Das Interesse der Armen.

Die Sorge für Verarmte ist an allen Orten in guten und schlimmen Zeiten eine der ersten öffentlichen Pflichten. Die Armenfrage ist jedoch gerade jetzt mehr als je brennend geworden, weil der Einfluß der geleglichen Veränderungen im Gewerbe-, Niederlassungs- und Armenwesen noch durch die mehrjährige mißliche Geschäftslage und eine weitverbreitete Erwerbslosigkeit verschlimmert wird. Es fehlt im Allgemeinen nicht an dem Willen, sie zu helfen, aber wohl an der rechten Führung und Organisation der Hilfsstätigkeit. Man sieht den Bettel in erschreckender Weise zunehmen und läßt die Hilfsvereine, welche wie Pilze aus der Erde empor-schießen, planlos neben einander und oft gegen einander wirken, so daß viele Personen und Familien vom offenen oder verschämten Bettel besser leben als andere von der Arbeit. In Folge dessen vermehren sich auch die Armenausgaben der einzelnen Gemeinden von Jahr zu Jahr und es gilt daher, überall an eine ernsthafte Reform der Armenpflege zu denken.

Eine Reform der Armenpflege hat sich nach unserer Ansicht neben der negativen Aufgabe der Beseitigung des Bettels zuerst das positive Ziel eines einheitlichen Zusammenwirkens mit der freiwilligen Vereinsstätigkeit zu setzen und dahin zu wirken, daß alle gemeinnützigen Vereine und Anstalten zur Binderung der socialen Noth nicht nur alljährlich ihren Jahresbericht, sondern womöglich auch die Namen der von ihnen unterstützten offenen und verschämten Armen dem Chef der Armenbehörde mittheilen. Es muß jedoch neben der Vereins- auch die Privatthätigkeit dem gemeinsamen Ziele und Pläne des Armenwesens untergeordnet und in den Dienst der Gesamtverwaltung mit hineingezogen werden. Die Armenpflege muß individualisirt werden.

Man sollte zur Verwaltung der Armenpflege möglichst gebildete Personen aus allen Volksschichten heranziehen, ohne an Bürgerrecht gebunden zu sein und auch Frauen mit betheiligen, da Frauen ganz besonders befähigt sind, die Verhältnisse unterstützungsbedürftiger scheinender Familien zu beurtheilen und man ihnen vorzugsweise die Sorge für alleinstehende weibliche Personen oder Kinder übertragen könnte. Den Angelpunkt für die Reform der Armenpflege erblicken wir aber in einer großen Zahl von Armenpflegern.

Die Zahl der Familien, welche auf jeden Armenvater kommen, beträgt z. B. in Elbersfeld 2-3, in Crefeld nur 2, in Barmen 2-3, in Darmstadt ebenfalls 2-3, und das dürfte im Durchschnitt auch das richtige Maß für unsere Verhältnisse sein.

Selbst vielbeschäftigte Männer, wenn sie nur Eifer zu helfen und Sinn für das große Ziel haben, können allenfalls 3-4 Familien in ihrer Nähe alle 14 Tage einmal besuchen; aber sie werden kaum die Verantwortung übernehmen wollen, sich um eine größere Zahl von Familien so zu kümmern, wie es bei der modernen Armenpflege Jedem zur Pflicht gemacht werden muß.

2. Das Interesse der Bemittelten.

Es ist bei der Armenpflege noch ein anderer Gesichtspunkt zu beachten. Nicht bloß um der Armen willen, sondern zu unserem eigenen Heil und im Interesse der gesammten städtischen Bevölkerung sollten sich so viel wie möglich Einwohner mit der Armut beschäftigen und darin ein Erziehungsmittel aller Stände erblicken.

Das Wohlleben muß die Reichen blasirt, langweilig, hochmüthig und engherzig machen, wenn sie nicht durch ernste Berufstätigkeit oder durch gemeinnützige Sorge für ihre Nebenmenschen mit den harten Thatsachen des Lebens bekannt gemacht und zur Selbstbeherrschung und Demuth veranlaßt werden. Auch für diejenigen, welche nur in mittleren oder bescheidenen Verhältnissen leben, ist es sehr wichtig, mehr Gelegenheit zur Vergleichung nach unten als nach oben zu haben, damit sie beim Anblick der ihnen ersparten Noth dankbarer für ihr eigenes Loos werden und freudiger arbeiten lernen, während sie zugleich ihre darben-den Mitbrüder emporziehen suchen. Man muß die Armenpfleger in allen Volksschichten suchen und sofort eine möglichst zahlreiche Gemeinde für diesen Beseitigungsdienst sammeln. Alles politische und religiöse Parteiwesen muß dabei zurücktreten und wird um so leichter zum Schweigen gebracht, je größer die Zahl der helfenden Kräfte wird und je öfter man sich bei einem edlen Werke begegnet. Der Mensch als solcher muß dem Menschen innerlich überall wieder näher treten, so verschieden auch die äußeren Verhältnisse sein mögen. Eine freundliche Unterhaltung, eine offene gegenseitige Aussprache, ein tröstender Zuspruch wirken oft viel mehr als reichliches Almosengeben.

Während das Almosen als eine Frucht fremder Kraft niederdrückt, hebt die bloße innerliche Theilnahme eines Pflegers empor und stählt die eigene Kraft der Armen zur Selbsthilfe. Mehr als Geld wirken guter Rath und Gelegenheit zur Arbeit. Aber ein solches Umgehen mit den Armen und Einwirken auf ihren Lebensgang ist dem Armenpfleger nur möglich, wenn er wenige Verarmte öfter besuchen kann. Erst so kann sich ein gegenseitiges Interesse herausentwickeln. Und der Armenpfleger wird, wenn er seinen Pflegethätigkeit richtig auffaßt, nicht nur seine Kenntniß von Menschen und Dingen bereichern, sondern auch in seiner Gesinnung und in anderer Hinsicht oft mehr gewinnen, als der von ihm Unterstützte. — Man wird allerdings auch durch die vollkommenste Armenpflege die sociale Frage nicht aus der Welt bringen, aber man kann ihr den Stachel nehmen und einige Hauptquellen der Noth und Verwilderung, die ja so oft aus Noth und Verwahrlosung in früher Jugend stammen, verstopfen helfen.

Eine so große sociale Aufgabe muß aber in großem Stile mit einem gewissen Vertrauen zur Menschheit angefaßt werden. Das Pflegeramt muß gleich anfänglich in populärer Weise allen Volksschichten nahe gelegt und auch nicht unnötig erschwert werden. Je weiter die Thore zum Helfen geöffnet werden, um so mehr werden sich melden und daraus reiche innere Befriedigung schöpfen.

Rundschau.

Deutschland.

Berlin, den 12. März. Unser Kaiser ist, wie wir bereits in der vorigen Nummer berichteten, am Freitag Abend von einem Unfall betroffen worden, der aber hoffentlich keine weiteren schlimmen Folgen haben wird. Als Se. Majestät mit der Kaiserin in einem der oberen Säle des königlichen Palais auf und ab ging, glitt Allerhöchstdieselbe aus, fiel auf die rechte Seite und zog sich eine leichte Quetschung der rechten Hüfte und der rechten Brustseite zu. Zum Glück blieb der rechte Arm, der, welcher von der bekannten unglücklichen Verwundung her noch schwach ist, ganz unversehrt. Der Kaiser hat nicht nöthig gehabt, seine gewohnten Geschäfte wegen dieses Unfalles zu unterbrechen, der beste Beweis, daß Alles noch ziemlich glücklich abgelaufen ist.

Der Traum ein Leben.

Eine wunderbare Geschichte.

(Schluß.)

Ich wußte von der Schönheit weiter nichts, als daß ihr Kunstgeschmack kein sehr feiner gewesen sein konnte, da sie einen so jämmerlich schlecht gemalten Abdruck ihrer Keize hinterlassen hatte; was wäre durch eines wahren Künstlers Hand aus diesem Engelsangeßicht zu machen gewesen, da selbst dieser Pfuscher seine Schönheit nicht verderben konnte.

Eines Abends kehrte ich, wie gewöhnlich, gegen elf Uhr aus der Pfarre zurück; ich war herzlich müde, trotzdem ich den aufmerksam lauschenden Mädchen den „Tasso“ vorgelesen und Lottchen sich dabei oft über meine Schulter geneigt hatte, mir in das Buch zu sehen, wobei ihre dicken, blonden Flechten meiner härtigen Wangen bedenklich nahe kamen, — trotz alle diesem warf ich schleunigst meine Kleider ab und mich selbst in die Kissen, wo ich nach weniger als fünf Minuten fest einschlief.

Wie lange mein Schlaf gewährt — ich weiß es nicht — ich glaubte einen leisen Luftzug zu verspüren und zu erwachen; ich sage ausdrücklich, ich glaubte zu erwachen, da ich später niemals mit Sicherheit anzugeben vermochte, ob ich wirklich gewacht — oder geträumt hatte. Ich sah mein Zimmer von ungewisser Helle erfüllt, ähnlich dem Licht des durch Wolken verschleierten Mondes, (wir hatten indeß am vorher gehenden Tag Neumond gehabt, und ich, trotz meiner Laterne, nur mühsam den Rückweg aus der Pfarre gefunden,) — bei diesem unsichern Licht sah ich die, nach der Gallerie führende Thür sich langsam öffnen, und herein glitt unhörbar die Schöne, die ich bisher nur im Bilde kannte, — keinen Augenblick bezweifelte ich ihre Identität, obwohl ihre Kleidung eine von dem Portrait durchaus verschiedene war, — ein langes, weißliches Gewand umhüllte die wunderbare

Fremde, die Aermel desselben waren so lang, daß sie selbst die Hände verdeckten, welche schlaff zu beiden Seiten herab hingen, das Haupt war nach vorn geneigt, die ganze Haltung drückte die äußerste Erschöpfung und zugleich tiefste Traurigkeit aus, — so kam sie auf mich zu — ich weiß keinen Ausdruck für ihre Bewegung zu finden, sie schritt weder, noch schwebte sie — sie schob sich langsam vorwärts, als hielte irgend ein Hinderniß ihre Füße am Boden — an meinem Lager stand sie still — jetzt sah ich die Todtenblässe, welche die holden Züge deckte, sah die, mit dem Ausdruck unsagbarer Angst und Seelenpein auf mich gerichteten Augen, sah, als sie nun, wie stehend, die Hände erhob, um jedes der feinen Gelenke einen eisernen Reif gelegt, die durch eine Kette mit einander verbunden waren. Mich ergriff unaussprechliches Mitleid und eine so innige Zärtlichkeit für das arme, holde Wesen, daß ich ihr sehnsüchtig die Arme entgegen breitete — zu reden vermochte ich nicht, — sie neigte sich zu mir, so daß die gelöstten, blonden Locken über das Antlitz fielen. — Da sah ich um den zarten weißen Hals, den das Gewand bis zur Halsgrube frei ließ, einen haarbreiten rothen Streifen gezogen — mich durchschauerte urplötzlich jähes Entsetzen — um so gewaltiger, da ich das süße Gesicht jetzt dicht über dem meinigen sah, den Hauch ihres Mundes zu spüren meinte, — ihre Lippen streiften schon die meinen — ich wollte eine Bewegung machen, das schöne, unheimliche Wesen von mir stoßen, — erschreckt schien mir die, die mich noch eben mit den zärtlichsten Empfindungen erfüllt hatte, — da plötzlich — löste sich das herrliche, locken-ummwogte Haupt vom Nacken und rollte über die Decke meines Bettes, zugleich glaubte ich mich von einem heißen Blutstrom überschüttet zu fühlen. — Mit lautem Schrei warf ich mich weit zurück und schlug die Hände vor das Gesicht; kalter Schweiß bedeckte meinen Körper — daß ich jetzt wachte, unterlag keinem Zweifel.

Nach einigen Sekunden, in denen, glaubte ich, mein Herz still stand, mein Bewußtsein unbenebelt war, kehrte mir

die Fassung in etwas zurück, — ich glaubte an einen schweren Traum — in dieser Annahme ward ich bestärkt, als ich, die Augen aufschlagend, tiefe Finsterniß um mich her fand — und auch nicht das leiseste Geräusch auf etwas Absonderliches deutete. Ich tastete nach meinem Feuerzeug, schlug Licht und sah nach der Uhr, dieselbe lag nicht an dem gewohnten Platz und — war genau auf Mitternacht stehen geblieben, — ich war beim Zubettgehen also schon so schlaftrunken gewesen, daß ich die Uhr aufzuziehen vergessen und sie nicht an den sonstigen Platz gelegt hatte. Ich stand auf und untersuchte die Thür, sie war verschlossen. Trotzdem ich, wie gesagt, bereits an einen Traum glaubte, war der Eindruck desselben doch so mächtig, daß ich an den Fußboden und auf das Bett leuchtete, und fast erwartete, dort Blutspuren zu finden; doch zeigte sich auch hier nicht das geringste Ungewöhnliche. — Endlich kamen die erregten Nerven wieder zur Ruhe — ich schlief fest ein, und erwachte erst, als die Sonne des Spätherbsttages hell in mein Zimmer schien.

Auch im Tageslicht blieb der Eindruck meines Traums so mächtig, daß ich, sobald meine Arbeit mir eine stille ungestörte Stunde freiließ, das Bild von seinem Platz nahm, an dem es mehr als ein halbes Jahrhundert gehangen haben mochte, reinigte die Leinwand nach besten Kräften und hatte die Genugthuung, die Farben deutlich hervor treten zu sehen. Auf der Rückseite des Rahmens fand ich die Jahreszahl 1793 eingeritzt und endlich zeigte sich meinem überraschten Blick ein haarfeiner, blutig rother Streifen, der sich rings um den schlanken Hals der Dame zog. Diese Entdeckung verringerte natürlich nicht meine Begierde, Genauer über die Schicksale einer Person zu erfahren, deren Bild so seltsam auf mich wirkte.

An jenem Abend vermochte selbst Lottchen's munteres Lachen, ihre schelmischen Neckereien nicht, den Gedanken an mein Traumbild zu verschuchen; ich bemühte mich, das Gespräch in eine Bahn zu lenken, die mir, ohne auffallend zu werden, eine Frage nach dem Portrait und dessen Original

— Der **Kronprinz** ist seiner Gemahlin Victoria nach London nachgefolgt, um der Vermählung des Sohnes der Königin Victoria, des Prinzen Arthur, Herzogs von Connaught mit einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl, Prinzessin Luise Margarethe, beizuwohnen. Die Prinzessin ist mit ihren Eltern und ihrem Bruder Prinzen Friedrich Leopold am 11. März Morgens unter Salutgeschüssen der Artillerie in Eberesbach und Mittags im Schlosse zu Windsor eingetroffen. In Eberesbach empfing der fürstliche Bräutigam die hohen Reisenden.

— Der **Generalfeldmarschall Graf v. Moltke** hat am 8. d. M. sein sechzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert. Er war, um den persönlichen Gratulationen zu entgehen, nach Rastenburg gereist und wollte den Tag in aller Stille bei seinem dort wohnenden Bruder verleben. Allein auch dort hat ihn die Liebe und Verehrung aufgesucht und gefunden. Die Einwohner hatten zu Ehren des Gastes die Stadt besetzt, die Veteranenkapelle brachte ihm eine Morgenmusik, der Rasteburger Kriegerverein Mittags seine Gratulation und Abends das Musikcorps der in Moelln garnisonirenden Abtheilung des hollsteinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 24 ein Ständchen. Ein Fackelzug der Gymnasiasten schloß die Feier dieses Tages. Am nächsten Morgen trat Graf Moltke die Rückreise nach Berlin an, wo er Nachmittags 5 Uhr eintraf. Hier erwarteten ihn zahllose Telegramme, Handschreiben, Adressen, Blumen und Lorbeerkränze, so wie Geschenke mannigfacher Art. Die höchste Auszeichnung bildete eine königliche Cabinetsordre, durch welche dem Jubilar in den herzlichsten Worten das Kreuz mit dem Stern des Ordens pour le mérite, enthaltend das Bild Friedrich des Großen, und eine bronzene Reiterstatuette Sr. Majestät auf schwarzem Marmorsockel verliehen worden, schließend mit den eigenhändig geschriebenen Worten: „Ihr stets dankbarer König Wilhelm.“ Die Kaiserin schenkte dem Jubilar einen Briefkasten, enthaltend das Bildniß Ihrer Majestät in Silber und ein Glückwunschschreiben, der Kronprinz sein Portrait in ganzer Figur in einem prächtigen Goldrahmen. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin übersandte seine Bronzestatue mit einem herzlichen Schreiben, in welchem er des Feldmarschalls als seines „Landwannes“ gedenkt. Auch der König von Baiern hatte ein ehrendes Handschreiben geschickt. Eine Anzahl schön ausgeführter Glückwunschadressen vervollständigte die Reihe der Ehrengaben.

Der **deutsche Reichstag** trat in seiner 17. Sitzung in die zweite Beratung des Reichshaushaltsetats. Der Etat für den Reichskanzler wurde ohne Anstand genehmigt. Bei den Ausgaben der Reichskasse für Maßregeln gegen die Ninderpest stellte Abg. Richter (Weihen) das Verlangen nach energischeren Maßregeln gegen den Schmuggel an der russischen Grenze, wie nach schleuniger Ausarbeitung eines Seuchengesetzes und Präsident Hofmann theilte mit, daß ein solches Gesetz wahrscheinlich noch in dieser Session vorgelegt werden würde.

Aus den weiteren Beratungen über die Etatspositionen ist noch das Verlangen des Abg. Lucius zu erwähnen, den Mittelschulen die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährigen Freiwilligendienst zu gewahren, da die Abiturienten dieser Schulen zwar nicht eine so vielseitige, aber dafür gründlichere und abgeschlossener Bildung besäßen, als die Abiturienten der höheren Lehranstalten. Die letzteren würden dadurch von dem unnützen Ballast derjenigen Schüler befreit werden, die nur des Zeugnisses für den Freiwilligendienst wegen auf ihnen blieben. Abg. Reichensperger unterstützte die Ausführungen des Vorredners und äußerte: Der Umstand, daß auf unseren höheren Schulen zu viele Lehrstoffe gehäuft würden, führe dahin, daß nach keiner Richtung etwas Nützliches geleistet würde. Vor lauter Bildung verstünden die Leute am Ende ihr Handwerk nicht; das Wissen erdrücke bei uns das Können; hierin liege eine der Wurzeln unseres gewerblichen Rückganges. — Der Regierungscommissar Geh. Rath Starke konnte den Herren aber keine Erubigung geben, indem er mittheilte, die Regierung könne nicht veranlaßt sehen, in den Anforderungen an die

wissenschaftlichen Fähigkeiten der Einjährig-Freiwilligen Ermäßigungen eintreten zu lassen.

Zu seiner 18. Sitzung vom 11. März beschäftigte sich der Reichstag zunächst mit einer Interpellation des Abg. Winterer aus Elb-Lothringen, der anfragte, ob der seit 1873 dort eingeführte Schulzwang nicht wieder aufgehoben werden würde. Der Unterstaatssecretär Herzog gab eine verneinende Antwort. Dann kam ein Antrag des Abg. v. Büblers (Dehringen) an die Reihe, der Reichstag möge den Kanzler bitten, einen europäischen Staatencongreß zu veranlassen zur **Abrüstung aller Seere**. Für diesen Antrag gewann der Antragsteller aber nur die Zustimmung des Abg. Sommermann. Der Reichstag lehnte ihn ab.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. März. Seine königliche Hoheit der **Großherzog** wird zur Geburtsstagsfeier seiner Majestät des Kaisers am 21. d. Mts. die gewohnte Reise nach Berlin antreten, wo höchstwahrscheinlich Abends erwartet wird.

— Dem Vernehmen nach beabsichtigt der hiesige „Kampfgenosserverein“ seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen am 20. d. Mts., als am Geburtstage Höchstseeligen, an welchem Tage bekanntlich Seine königliche Hoheit hier anwesend sein werden, um den Tauf-Feierlichkeiten am Erbgroßherzoglichen Hofe beizuwohnen, einen solennen **Fackelzug** darzubringen. — Eine allseitig rege Theilnahme seitens der Kameraden wäre erwünscht, um zu zeigen, daß sie es noch nicht vergessen haben, daß auch die Oldenburgischen Truppen die Ehre hatten, während der großen weltgeschichtlichen Kriegsjahre 1870/71 unter dem ruhmvollen Commando seiner königlichen Hoheit zu fechten und so siegreich geführt worden zu sein, wie selten zuvor. — Daß auch die Stadt Oldenburg an jenem Tage sich in ihrem Festkleide zeigen wird, um ihrer Freude über den ihr zu Theil werdenden hohen Besuch passenden Ausdruck zu verleihen, dürfte zu erwarten sein.

— **Militärisches.** 1. Herr Oberst von **Videritz** reiste heute Morgen nach seiner neuen Garnison Cassel ab. Das gesammte Offizier-Corps des Regiments Nr. 91 gab seinem verehrten früheren Commandeur bis an das Coupee das Ehrengelächel, wo der Herr von Videritz tief gerührt von jedem der Herren unter warmem Händedruck Abschied nahm. — Am letzten Dienstag Nachmittags gab das Offizier-Corps dem Herrn Oberst von Videritz im Casino ein Abschieds-Diner. — 2. Zur Frühjahrs-Inspection der hier garnisonirenden I. Abtheilung des hannoverschen Feldartillerie-Regiments Nr. 26 traf der Commandeur des Regiments, Herr Oberst von **Kosel**, aus Celle hier ein.

— In der Aula des Gymnasiums fand gestern Abend der angekündigte **6. Vortrag** statt, gehalten vom Herrn Medizinalrath Dr. Lüken über **Wasserversorgung der Stadt Oldenburg**. — In einem ungefähr zwei Stunden andauernden gediegenen und inhaltreichen Vortrage betonte der Herr Vortragende zunächst die große Bedeutung des Wassers für den Menschen und zur Erhaltung einer guten Gesundheit desselben. So wie die Pflanze verdorrt, wenn ihr nicht das nöthige Wasser zugeführt werde, ebenso wenig könne der Mensch ohne Wasser existiren, namentlich aber nicht ohne gutes Trinkwasser gesund bleiben. Durch schlechtes Trinkwasser würden nachweislich so viele Krankheiten hervorgerufen und befördert, daß es für ein größeres Gemeinwesen geradezu als oberste Aufgabe zu betrachten sei, die Wasserverhältnisse so zu regeln, als zur Erhaltung der Gesundheit absolut notwendig sei. Nach den von dem Herrn Vortragenden in seiner ärztlichen Praxis gemachten Erfahrungen sowohl als auch durch angestellte chemische Untersuchungen, ist nun konstatirt, daß die Trinkwasser-Verhältnisse in unserer Stadt als recht herzlich schlecht und infolge dessen auch die Prognosen der

Sterblichkeit als relativ sehr hohe zu bezeichnen sind. Daß wir aber im Allgemeinen schlechtes Trinkwasser haben, hat seine verschiedenen Ursachen, z. B. mooriger Untergrund, Vergiftung der Brunnen durch die noch immer vorhandenen fog. Sentgruben u. s. w. u. s. w.

Aus dem interessanten Vortrage ging nun klar und deutlich hervor, daß in Betreff unserer Wasserverhältnisse absolut etwas gethan werden müsse, welcher Ansicht wir uns ohne Rückhalt anschließen. Es muß etwas geschehen, so wie jetzt kann es nicht bleiben, und über etwaige finanzielle Schwierigkeiten wird die Stadt schon hinwegkommen. Mit dem Vorschlage des Herrn Baurath Henoch, welcher bekanntlich bereits zu einer etwaigen Wasserversorgungs-Anlage die nöthigen Pläne geliefert hat, und der Ansicht ist, das Wasser aus der Nähe der Hoyer'schen Fabrik zur Stadt zu leiten, kann sich der Herr Vortragende gar nicht einverstanden erklären und wird derselbe in seinem demnächst stattfindenden zweiten Vortrage, welcher die „Canalisation“, die mit der Wasserversorgung im engsten Zusammenhange steht, behandeln wird, wohl andere Vorschläge zu machen haben. Beiläufig bedauerte der Redner auch, daß unsere Stadt noch nicht einmal ein Badehaus besäße, wo von Rechts wegen der unbemittelte Mann Jahr aus Jahr ein sollte ohne Bezahlung baden können. Ein solches Badehaus, welches bereits viele Städte besäßen, würde auf die Gesundheitsverhältnisse der Stadt den wohlthätigsten Einfluß ausüben. Auch in diesem Punkte stimmen wir dem Redner unbedingt bei. Zunächst werden nun wohl unsere städtischen Behörden zu der in Rede stehenden Frage Stellung zu nehmen haben. Wir bezweifeln nicht, daß dieselben die Nothwendigkeit einer Wasserversorgung und Canalisation der Stadt bejahen und die Realisirung der fraglichen Projecte, zum Wohle der Stadtbevölkerung, in nicht allzu ferne Zeit hinausschieben werden.

— Die **Oldenburger Genossenschafts-Bank**, eingetragene Genossenschaft, hat kürzlich ihren Jahresbericht pro 1878 herausgegeben und in der gestern Nachmittags in der „Union“ hieselbst stattgefundenen Generalversammlung beschloßen, eine Dividende von $6\frac{1}{2}\%$ = **Mk. 6,50** pro Stammantheil an die Mitglieder zu vertheilen. Die Rechnungsablage für das Jahr 1878 wurde genehmigt und der Direction Decharge ertheilt. Die nach den Statuten aus dem Verwaltungsrath austretenden Herren J. Thomßen, J. Frankens und A. Bruhn wurden wiedergewählt.

Aus dem Berichte entnehmen wir, daß im Ganzen im Jahre 1878 Mk. 18,097,254,86 gegen Mk. 15,364,451,55 in 1877 umgelegt worden sind. Davon fallen auf Oldenburgische Wechsel: Mk. 3,682,587,40, auf andere Wechsel: Mk. 2,363,540,39, auf Conto-Corrent-Conto: Mk. 8,856,335,44, auf Effecten-Conto: Mk. 1,002,251,38 und auf Bank-Einlagen Mk. 2,004,904,75. Das Geschäft hat in allen Zweigen größere Summen gegen das vorige Jahr aufzuweisen und haben auch die Depositen der Bank in erfreulicher Weise zugenommen. Der Bericht spricht sich, trotz der noch immer herrschenden, ungünstigen Verhältnisse, über die Geschäftslage der Bank recht befriedigend aus und glaubt für die Zukunft ein weiteres Vertrauen des Publikums und eine weitere gute Entwicklung der Bank in Aussicht nehmen zu können, um so mehr, als die Bank größtentheils nur mit hiesigen städtischen und ländlichen Kunden in Geschäftsverbindung steht und der Gewinn nur aus dem legitimen Bankgeschäfte erzielt wurde, da die Speculation in Effecten grundsätzlich vom Geschäft ausgeschlossen ist. Es ist in hohem Grade erfreulich, daß die Bank seit der kurzen Zeit ihres Bestehens aus bescheidenen Anfängen heraus sich auf den jetzigen Stand geschwungen und damit den Beweis geliefert hat, daß sie auf gutem Fundamente ruht. Führt das Institut auf der beschrittenen Bahn weiter und hält an den bisher verfolgten soliden Prinzipien fest, so wird eine weitere stetige Entwicklung und erfolgreiche Thätigkeit desselben gar nicht zu bezweifeln sein. Im Interesse Aller wünschen wir der Bank das beste Gedeihen! —

gestaltete — ich sprach von meinem Versuch, das Bild zu restauriren, von der Schönheit der Züge, die selbst durch einen so plumpen Pinsel ihren Reiz nicht eingebüßt, endlich von jenem seltsamen Streifen um den Hals der Dame — meines Traums that ich keine Erwähnung. Was ich empfand, war Folgendes. Blanche d'Ardoit war die Tochter eines französischen Offiziers, der Ludwig XV. ein Reize von Jahren genies, in schon vorgerücktem Alter eine Deutsche geheirathet hatte, die er, als er kurz nach seinem Könige starb, mit ihrer kleinen Tochter in sehr dürftigen Verhältnissen zurück ließ. Madame d'Ardoit kehrte in ihr Vaterland zurück, und fand durch die gräflich S...sche Familie, mit der sie die Erinnerung gemeinsamer Kinderpiele verknüpfte, Unterstützung und Versorgung. So wuchs Blanche neben den jungen Gräfinnen auf und als ihre Mutter starb, fand sie Aufnahme in das gräfliche Haus als Gesellschafterin der älteren und Erzieherin der jüngeren Töchter. Bald nach Ausbruch der französischen Revolution erhielt Blanche die Nachricht, daß ein Verwandter ihres Vaters in Paris gestorben sei und ein nicht unbedeutendes Vermögen hinterlassen habe, für welches näher berechnete Erben als Madame d'Ardoit nicht vorhanden seien. Trotz aller Warnungen ihrer Freunde und Gönner ließ Blanche durch den Wunsch und die Hoffnung auf ein selbstständiges Vermögen sich verlocken, nach ihrem in wilder Gährung befindlichen Vaterlande zurückzukehren; — wo, nachdem sie mancherlei vergebliche Versuche gemacht, ihr vermeintliches Recht zur Geltung bringen, auf ihren deutschen Freunden nie genau bekannt gewordene Weise das grausame Geschick sie ereilte, — sie endete unter der Guillotine.

Jenes Portrait hatte der damalige Besitzer von C... Großvater des jetzigen, zugleich mit denen seiner Kinder kurz vor der verhängnisvollen Reise von einem reisenden Maler anfertigen lassen, — man war damals weniger anspruchsvoll als jetzt, selbst auf dem Gebiete der Kunst, — auf welche Weise der rothe Streifen auf das Bild gekommen, ob vielleicht

als Erinnerungstreifen an das tragische Schicksal der armen Blanche, — das wußte mir Niemand zu sagen, ebensowenig warum das Bild allein in der Gallerie zurückgelassen worden; vermuthlich weil die Ahnenbilder alle in dem neuen Schloß einen eigens dafür eingerichteten Saal füllten, und man die Fremde nicht zwischen den Gliedern der gräflichen Familie dulden wollte; ich brachte das Bild an seinen früheren Platz zurück, — vielleicht hängt es noch dort!

Kenne man es immerhin Zufall, was mir das traurige Geschick einer völlig fremden Frau im Traum enthüllte oder mögen Anhänger des Mysticismus pathetisch ausrufen: „Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als eure Schulweisheit sich träumt.“ — ich wiederhole die Versicherung, daß ich schlichte, ungeschminkte Wahrheit erzählt habe.

Die verpfändete Rente.

Vor mehreren Jahren noch wirkte an einer der Vorstadtbühnen Hamburgs ein Mime, der zwar nicht bedeutend, jedoch in mancher Beziehung merkwürdig war, und dessen Bekanntheit dem Erzähler der Zufall verschaffte. Schramm, so mag er hier heißen, hatte für eine winzige Gage die sogenannten Episoden aller möglichen Genres zu leisten, und sein Direktor pflegte wohl zu ihm zu sagen: „Schramm, Sie könnten eine Perle für mich sein, wenn Sie nur bei der Probe schon und bei der Vorstellung noch nicht wären.“ Das mag zur Charakteristik seiner Künstlerkraft genügen.

Vor der großen Menge dramatischer Tagelöhner seiner Art, die neben Deutschlands Theatervorstellungen herlaufen, hatte er aber eins voraus — eine Vergangenheit. Die jetzt verfallene Gestalt war vor Jahren imposant gewesen, das chronisch heisere Organ ließ sich noch zuweilen über schönen Klangreizen ertappen. Das matte Auge, welches jetzt beim

Gaslicht mitternächtlicher Kneipen höchstens noch von falschem Feuer strahlte, mochte früher lebendiger glänzt haben, und das Hirn, ehe es der Dunst starker Getränke erschlaffte, zum Verständniß dichterischer Schöpfungen nicht ganz unfähig gewesen sein. Zu der Zeit, von der wir sprechen, war er indes ein rettungsloser Cyinker geworden; Matrosenkneipen waren sein gewöhnlicher Aufenthalt; mit Matrosen und Pachtträgern trank und tobte er und fand in ihnen ein dankbares Publikum für seine ihrem Geschmacke angepaßten Scherze. Führt ihn der Zufall aber mit einem gebildeten Menschen zusammen, der ihm einige Theilnahme zeigte und einigen Grog für ihn zahlte, so pflegte er in eine selbstbiographische Stimmung zu gerathen. „Vor zehn Jahren hätten Sie mich noch sehen sollen“, prahlte er dann, „da war ich der schönste Mann meines Jahrhunderts. Kein weibliches Auge blickte ungestraft zu mir hinauf! Im Frack wie im Tricot — immer war ich brillant!“ In diesem Tone ging es fort bis nach dem dritten Glase; beim vierten wurde er traurig und begann sich und die Bosheit der Menschen anzuklagen, beim fünften seufzte er, der Fluch verfolge ihn, seit er sich seine Liebe habe abtaufen lassen; beim Anblick des sechsten aber brach er in Thränen aus und verfiel in jenes Glend, welches man sehr charakteristisch nach seinem Ursprunge getauft hat.

Jenen Seufzer ob der verkauften Liebe erklärte eine Jahresrente von hundertfünfzig Thalern, die eine Versicherungsgesellschaft an ihn zu zahlen hatte. Ein Vater, der über Bühnenhelden nicht gleicher Ansicht mit seiner schönen Tochter war, hatte, um Ehre und Ruhe seiner Familie zu retten, das Geldopfer des Rentenkapitals unter der Bedingung gebracht, das Schramm sich aus der Stadt entferne und seine Ansprüche auf das Herz des Mädchens niemals geltend mache.

(Schluß folgt.)

Der „Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht“ hier selbst wird vom 8. bis incl. 11. Juni d. J. seine **3. allgemeine Geflügel-Ausstellung** abhalten. Dieselbe umfasst außer Hühnern und Tauben sämtliches Hofgeflügel (auch gemästetes und geschlachtetes Geflügel), Sing- und Schmuckvögel, Geräte, Käfige, Apparate, Futtermittel, sowie Utensilien zur Zucht und Pflege des Geflügels, beziehungsweise Einrichtungen zum Schutze der einheimischen nützlichen Wildvögel, ferner Erzeugnisse der einschlägigen Literatur, überhaupt alle Gegenstände, welche auf dem Gebiete des Vogelschutzes, der Geflügel- und Singvögelzucht zc., praktische Verwendung finden können.

Die Prämierung der Ausstellungsobjecte erfolgt durch auswärtige und einheimische Preisrichter unter Verzichtleistung derselben auf Prämien für etwa in der betreffenden Abtheilung selbst ausgestellte Thiere zc. — Es werden nur Geldpreise bewilligt und zwar I. Preise von je 10 Mk. und II. Preise von je 5 Mk. Zu der obigen genehmigten Verloosung von ausgestellten Hühnern, Tauben, Enten, Sing- und Schmuckvögeln zc. werden 5500 Lose à 50 Pf. ausgegeben. Letztere können von dem Vereinsvorstande hier selbst bezogen werden.

Mit der Ausstellungszeit fällt der größte Oldenburgische Landespferdemarkt zusammen, welcher alljährlich einen ganz außergewöhnlichen Personenverkehr aus dem Großherzogthum und den angrenzenden Gebieten nach hier herbeiführt und läßt sich erwarten, daß die Frequenz in dem unmittelbar am Pferdemarkt gelegen und sehr geeigneten Ausstellungslocale eine bedeutende sein wird. Wir machen deshalb die Besitzer schöner Geflügelhöfen und sonstiger Ausstellungsgegenstände auf diese umfangreiche Ausstellung, welche bestimmt ist, die Interessen des Sports sowohl als auch die wirtschaftliche Seite der heutigen Geflügelzucht zu vertreten, schon jetzt aufmerksam und bemerken dabei, daß die Programme und Anmeldebogen in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen werden.

Aus dem zwischen der Stadt Oldenburg und der Großherzoglichen Theater-Commission abgeschlossenen Contracte, betreffend den **Bau eines neuen Theaters**, theilen wir unsern Lesern noch Folgendes mit:

Die Stadt wird Eigentümerin des Gebäudes. Bis zum gänzlichen Abtrag der Anleihe hat indessen die Theater-Commission das Recht der unentgeltlichen Benutzung desselben, wogegen ihr auch die Versicherung gegen Feuergefahr, sowie die bauliche Unterhaltung des Gebäudes obliegt. Diese Verpflichtung verbleibt der Theater-Commission auch dann, wenn sie von dem Benutzungsrechte keinen Gebrauch machen sollte, bis zum Abtrag der Anleihe. — Nach gänzlicher Amortisation der von der Stadt zu beschaffenden verzinslichen Anleihe, hört die Zahlung der daselbst erwähnten 5000 Mk. auf und unterliegt die etwaige fernere Benutzung des Theater-Gebäudes von Seiten der Großherzoglichen Theaterverwaltung einer neuen Vereinbarung mit der Stadt. Sollte eine solche nicht zu Stande kommen bezw. die Theaterverwaltung schon vorher auf das ihr zustehende Nutzungsrecht verzichten, so muß das Gebäude der Stadt in baulichem Stande überliefert werden und zwar unter Zugrundelegung des nach der Fertigstellung des Neubaus aufzunehmenden Inventars. — Wenn die Theater-Commission auf das Benutzungsrecht verzichten bezw. dasselbe aufgeben sollte, verbleibt der Stadt zwar die Verpflichtung, das Gebäude seiner Bestimmung als Theater zu erhalten, indessen trifft die Stadt keinerlei auch nur moralische Verbindlichkeit, den Betrieb des Theaters ihrerseits zu übernehmen bezw. zu führen.

Hoffentlich tritt der Fall, daß die Großherzogliche Theater-Commission auf das Benutzungsrecht verzichten sollte, nie ein.

Nach einem neuerdings gefaßten Beschlusse Seitens des Großherzoglichen Staatsministeriums in Betreff der **Verlegung der Federwarder Lootfengeseellschaft nach Blexen** ist es nicht für rathsam befunden worden, die einmal beschlossene und nach allen Seiten erwogene Verlegung nach Blexen wieder umzustößen, sondern es bei der einmal getroffenen Verfügung zu belassen, und zwar sowohl im Interesse der Schifffahrt als auch der Lootfengeseellschaft selbst. Hiermit hat diese Angelegenheit endlich ihre definitive Erledigung gefunden (s. auch u. Blexen).

Der diesjährige **Winter und Schnee** hat's gemacht wie manche Schauspielertruppe, die eine letzte und allerletzte Vorstellung giebt. Hoffentlich war die vorwöchentliche Vorstellung die allerletzte, und die gestrige und heutige Gastvorstellung die allerallerletzte; wir schenken ihm gern die Benefizvorstellung. Die Märzsonne setzt ihm hoffentlich gewaltig zu.

Der hiesige **Ortsverein** der Maschinenbau- und Metallarbeiter (Gewerksverein) hielt am Montag den 9. März, eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand zunächst: „Delegirtenwahl.“ Der Gewerksverein der deutschen Maschinen- und Metall-Arbeiter, bestehend aus circa 70 Ortsvereinen, hält nämlich am 13., 14. und 15. April d. J. in Berlin eine Generalversammlung ab, zu welcher 18 Delegirte zu wählen sind. Der hiesige Ortsverein ist Vorort und gehören zu demselben die Vereine in Düsseldorf, Augustfehn, Norden und Brake. Bei der nun vorgenommenen Wahl wurden 69 gültige Stimmzettel abgegeben, von welchen 68 Stimmen auf den Vereins-Secretair Herrn A. Köbel fielen, welcher demnach als Vertreter des hiesigen Vororts in der erwähnten Generalversammlung fungiren wird. Hierauf verlas der Kassirer Herr Hasselhorst den Monatsbericht, betonte die Vorzüge der Vereins-Krankenkasse und empfahl den Mitgliedern, die Kasse möglichst schonen und Kranke kontroliren zu wollen, um so einem etwaigen Mißbrauch der Krankenkasse möglichst vorzubeugen. In den Monaten Dezember, Januar und Februar zahlte die Kasse die enorme Summe von 635 Mk.

63 Pf. an Krankengeld aus. — Hierauf wurde vom Vorsitzenden die Sitzung geschlossen.

Blexen, den 10. März. Heute erhielten wir aus zuverlässiger Quelle die erfreuliche Mittheilung, daß nach einer Verfügung des Großherzoglichen Staatsministeriums es bei der einmal verfügten Verlegung der Lootfengestation von Federwarderfel nach Blexen kein Bedenken habe, da die Verlegung sowohl im Interesse der Schifffahrt als auch der Lootfengeseellschaft sei. — Herr Oberlootse Wessels kaufte hier bereits einen Bauplatz und beabsichtigt noch im Sommer ein schmuckes Haus aufzuführen.

Das Schwagen im Theater.

Frau Hedwig Dohm, die bekannte geistvolle Schriftstellerin, veröffentlicht im „Berl. Montagsblatt“ unter obigem Titel eine kleine Strafpredigt, die auch hier in Oldenburg vielleicht nicht ganz unzutreffend sein dürfte und für manchen Theaterfreund einem „lange gefühlten Bedürfnisse“ — nämlich seinen Gefühlen einmal gründlich Luft zu machen — abhilft. Da eine Dame diese Strafpredigt hält, so wird man ihr auch nicht widersprechen dürfen und hoffentlich werden alle schuldbeunten Sünden sich reuig vor ihr verneigen, wenn sie ausruft: „Der Mund des Schwägers an unserm Ohr ist wie die Hand des Diebes in unserer Tasche — ein Eingriff in unsere Finanzen, denn wir haben bezahlt, um eines bestimmten Kunstgenusses theilhaftig zu werden, woran der Schwagende uns hindert. Wenn ich Richter wäre, und es verlagte bei mir Jemand eine Person, die ihm durch Schwagen den Genuß an einem Schauspiel verkümmert habe, ich würde diese Person nicht nur zur Beschaffung eines neuen Billets an den Kläger, sondern auch zur Zahlung eines namhaften Schadenersatzes für den verlorenen Abend verurtheilen. Stücke von unbestreitbarer Klassicität verhalten mir hin und wieder zur Kenntniß von intimen Familienbeziehungen meiner Nachbarn. In „Julius Cäsar“ war's, wo ich erfuhr, daß Carl Müller sich noch im Laufe des Winters mit Bertha Schulz zu verloben gedente, und „Wallenstein's Tod“ klärte mich über den Leichsin der Tante Veit auf, die gestern noch an der Grippe zu Bette lag und schon im zweiten Range saß und Apfelsinen schälte. Erfolglos hatte Leising für eine gewisse Emilie gedichtet, die eines Abends neben mir saß und in „Minna von Barnhelm“ den Rath einer gewissen Martha über den Schnitt ihrer neuen Frühjahrsrobe einholte. — Der Theaterschwäger ist sicher ein Mensch ohne Respect vor den Rechten Anderer, er ist intolerant, anmaßend, egoistisch, rücksichtslos, ohne Sinn für Ordnung und Gesetz. Wäre es nicht grob, so würde er dem Andern nicht so plump ins Wort fallen, wäre er nicht zudringlich, er würde sich nicht produziren, wo Niemand etwas von ihm wissen will, hätte er Sinn für Ordnung und Gesetz, er bliebe in Reih und Glied und fügte sich ins Ganze.“ Wen's juckt, der möge sich kratzen und — schweigen.

Notizen.

Die Schwaben haben die neue 4 1/2 pCt. Württembergischen Anleihe im **Sandumdrehen** unter sich abgemacht und statt 15 Millionen fast 150 gezeichnet. Man sieht, wie gut sich die Zeichenschulen rentiren, in welche die Völker geschickt werden.

Seit vor Tausenden von Jahren das **rothe Meer** Pharaos Kofse und Neiter verschlungen und Moses und seine Leute gerettet hat, wurde oft gefragt: was nützt das rothe Meer? Ein Chemiker hat kürzlich die praktischste Antwort gegeben, er hat eine Fabrik errichtet, mittelst deren er aus dem merkwürdigen Wasser chlorsaures Kali und nebenbei 30 Prozent Profit zieht.

Sonst hieß es: wer den Papst zum Better hat, wird leicht Cardinal. In Frankreich ist's fast umgekehrt: wer den **Gambetta** zum Neffen hat, wird Bischof von Annecy. Dem Abbe Massabie wenigstens, dem Dheim Gambetta's, ist's passiert.

150 Räuber überfielen neulich ein Dorf bei Cagliari, plünderten es aus und warteten nicht einmal, bis die Gensdarmen und Soldaten aus der Stadt hereinmarschirten, um sie zu fangen.

In Zabrze in Schlesien wohnt eine Familie v. Et., von deren Kindern 2 jüdischen, 3 katholischen und 2 evangelischen Glaubens sind. Frau Et. ist die Schwester eines bekannten altkatholischen Pfarrers K., jüdisch geboren, wie dieser, später katholisch geworden. Sie heirathete, zum Judenthume zurückgetreten, einen Juden und bekam 2 Kinder. Von ihrem Manne geschieden, wurde sie wieder katholisch und heirathete einen evangelischen Mann. Drei Mädchen aus dieser Ehe wurden nach der Mutter katholisch, zwei Knaben nach dem Vater evangelisch.

In der Pfarrei Bordenburg (Schwaben) lebt ein **strammer Burche** von 20 Jahren, welcher in seinem 6. Jahre eine Krankheit bestand und nun seitdem täglich 12—14 Liter Wasser vertilgt. Seine Eltern erzählen drollige Geschichten von seiner früheren Jugend, u. A. sah er einen seiner Kameraden in traurigem Zustande, so brachte er ihm Wasser. Sah er eines seiner jüngeren Geschwister weinen, so kam er mit Wasser. War das Vieh im Stalle unruhig, so nahm er sofort seine Zuflucht zum Wasser; Alles glaubt er mit Wasser zufrieden stellen zu können. Jetzt, wenn er in Gesellschaft an Sonntagen 1 oder 2 Glas Bier trinkt, schleicht er sich hie und da heimlich davon und trinkt — Wasser. Zur Nachtzeit hält er eine ca. 8 Liter haltende Blechkanne neben seinem Bette; gefriert ihm diese

in außergewöhnlich kalten Nächten, dann schlägt er das Eis ein, um sein edles Naß zu bekommen. Oberflächlich berechnet, hat er bis jetzt seit seinem 6. Jahre über 71,000 Liter Wasser getrunken.

Zimmer die alte lebensgefährliche **Unvorsichtigkeit**. Eine junge Frau in Nürnberg goß Del auf die brennende Lampe, das Petroleum explodirte und richtete die Arme so fürchterlich zu, daß sie nach einigen Stunden ihren Leiden erlag.

Ueber **Weiberhandel** in Goa berichtet die D. Rom.-Ztg.: Die Missionäre im Dorfe Chimbel, welche eine große Anzahl Waiemädchen unterhalten, verkaufen diese zu hundert Rupien das Stück. Der Bräutigam muß jedoch Beweise seiner Respektabilität beibringen, die Kaufsumme baar auszahlen und seine Erkorene in der Kapelle des Collegs sich antrauen lassen, bevor sie ihm übergeben wird. Die schöne Waare ist vollkommen daran gewöhnt, in Reih und Glied zu treten und sich von dem Käufer besichtigen zu lassen.

Blühende Katheder-Weisheit: Auch die Einsamkeit ist zu Zeiten ein hoher Lebensge- nuß, besonders in anregender Gesellschaft.

Die Wahrheit braucht sehr oft des schmückenden Fitters, um sich dem Auge des Menschen freundlich und angenehm zu machen. Schon die Alten erkannten dies, und gaben ihr daher die Gestalt eines nackten Weibes.

Die ernstesten Materialisten erkennen als den einzigen Unterschied zwischen Mensch und Thier nur den an, daß diese das Fleisch roh verzehren, jene aber gekocht werden.

Briefkasten.

Artikel „Zur Wanderbetelei“ in nächster Nummer — Unter der Voraussetzung, daß Sie so fortfahren, wie heute Morgen, erklären wir uns vorläufig beruhigt. Besten Dank und freundlichen Gruß zugleich!

Großherzogliches Theater.

Am Sonnabend, den 15. März:
Mit aufgehobenem Abonnement.
Erstes Gastspiel des Fräulein Franziska Elmenreich, vom Königl. Hoftheater in Dresden.
Die bezähmte Widerspenstige.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Shakespeare.

Am Sonntag, den 16. März:
Mit aufgehobenem Abonnement.
Zweites Gastspiel des Fräulein Franziska Elmenreich.
Die Jungfrau von Orleans.
Romantische Tragödie in 5 Akten nebst einem Vorspiele von Friedrich Schiller.

Am Dienstag, den 18. März:
Mit aufgehobenem Abonnement.
Drittes u. letztes Gastspiel des Fräul. Franziska Elmenreich.
Die Erzählungen der Königin von Navarra,
oder:
Revanche für Pavia.
Schauspiel in 5 Akten von Scribe und Ernest Legouvé.

Kirchliche Nachrichten.

Verzeichniß
der vom 7. bis 13. Februar Getrauten, Proclamirten, Geborenen, Getauften und Beerdigten.

Getraute: Stadt: Martin Diedr. Detsen, Maurer in Bürgerf. Ide, u. Anna Marg. Kath. Helmers das. Joh Diedr. Hinz. Blicternich, Arbeiter, Radortierstr. u. Anna Hel., geb. Lefebvre. Georg Hinz. Bötzer, Dienstmann, Abraham, u. Anna Kath. Schumacher. Gerh. Meyerjürgens, Bremsen Ziegelhofstr., u. Anna Bruns. Diedr. Elmar Gerdes, Landmann in Blexen, u. Joh. Aug. Sophie Koch. — Landgemeinde: Keine.

Proclamirte: Stadt: Joh. Aug. Reinb. Behrens, Versicherungsbeamter hies., u. Conradiue Charl. Helene Hilbel hies. Joh. Carl Theod. Kriegerberg, Schlosser hies., aus Dornkirchen im Heßfischen, u. Anna Friedr. Carol. Barfuß, Gerberhof. — Landgemeinde: Keine.

Geborene und Getaufte: Stadt: Heinrich Martin Diedr. Anton Blicternich Radortierstr. Anna Ludolfine Elisabeth. Heim. Müller, Wiltersstraße. Cath. Marie Elise Ahlers, Bürgerfelde. Anna Cath. Doris Christoph, Bürgerfelde. Pieper, todgeb. Tochter, Achternstr. — Landgemeinde: Ernst Aug. Heim. Umbach, Everfien. Anna Diederike Marie Warneke, Radort.

Beerdigte: Stadt: Joh. Heim. Friedr. Clemens, Maurerstr., Donnerstagschwerstr., 61 J. 8 M. 24 T. Justine Marg. Abel, geb. Reule, Ziegelhofsweg, 77 J. 15 T. Pieper, todgeb. Tochter, Achternstr. Marie Carol. Christiane Bilsfeldmann, Bürgerfelde, 4 J. 6 M. 2 T. Cath. Elisabeth. Jansen hies., aus Wittmund (Hospital), 26 J. 3 T. Joh. Ferdinand Rudolf Reunhase, Bürgerfelde, 9 M. 15 T. Henriette Minna Auguste Spedmann, Lindenstr., 2 J. 6 M. 10 T. Franz Theodor Bernhard Wilten am Markt, 5 J. 4 T. Karl Wilt. Gerh. Hallerfelde. Korbmacher, Baumgartenstr., 62 J. 9 M. Joh. Heim. Gerh. Reising aus Everfien (Hospital), 16 J. 1 M. 21 T. — Landgemeinde: Hinz. Otmann Joh. Jansen, Dfenerfeld, 16 J. 23 T. Anna Reuten, geb. Otmann, Blocherfeld, 66 J. 2 M. 20 T.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Freitag, den 14. März:
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor Brake.

Am Sonnabend, den 15. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Brake.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Am Sonntag, den 16. März:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst: (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 13. März 1879. gelaufen verkauft

4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96,50	97,30
4% Oldenburgische Consols. (keine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Sverische Anleihe	98	—
4% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	95,10	95,60
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	144,40
5% Catin-Lübecker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	102,75
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,90	—
4 1/2% Carlshuber Anleihe	101,75	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,50	102,30
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96,50	97,30
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,60	105,60
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1874	92,50	93,50
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,50
4 1/2% do.	97,75	98,75
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1879.)	137	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Still ohne Zinsen in Markt	—	—

Anzeigen.

Verkauf einer Hofstelle.

Erwörden. Die Erben des weil. Proprietärs A. G. Eden zu Oldenburg haben mich beauftragt, ihre zu Wadens belegene Hofstelle, mit Antritt auf Mai 1880, unter der Hand zu verkaufen, da der bisherige Pächter Gerd Kuf vor einiger Zeit verstorben ist.

Die Bestimmung ist 17,2546 ha. groß, die Ländereien sind guter Bonität, und sind die Gebäude gut erhalten, so daß ich solche zum Ankauf bestens empfehlen kann.

Reflectanten wollen sich baldigst an mich wenden.

Carl Bätjer,
Auctionator.

Erwörden. In Auftrag habe ich noch drei bei Atnens belegene Hämme Landes per 1879 unter der Hand zu verpacken. Die Hämme sind bester Bonität und können als Weideland sowohl als auch als Mähland in Nutzung genommen werden.

Carl Bätjer,
Auctionator.

Kaufgesuch:

- 3 Hähne und 12 Hennen, Holländer Hühner (schwarze Weißhauben);
- 1 Hahn und 6 Hennen weiße Italiener;
- 1 " " 6 schwarze "
- 3 helle Brahma-Pütre-Hennen;
- 2 Hähne weiße Spanier.

Der Vorstand
des Vereins für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht in Oldenburg.

Chr. Frölje

empfehlte seinen im Japan befindlichen **Blumenladen** angelegentlich. Bestellungen werden jederzeit daselbst entgegen genommen und prompt besorgt.

Billig zu verkaufen:

200 bis 300 Stück sehr starke Thuja occidentalis fastigiata von 5 Fuß Höhe und 3 Fuß Durchmesser, sehr schöne, gedrungene Pyramiden-Pflanzen, in der Handelsgärtnerei von **Chr. Frölje,** Oldenburg.

Zithern

im Preise von 15 Mark bis 225 Mark halte bestens empfohlen.

Franz Kandelhardt,
9. Schüttingstraße 9.

Alle **Klavierschulen und Übungsstücke** für den Musikunterricht, wie auch alle

Musikalien

halten stets vorrätzig oder besorgen schnelligst **Bültmann & Gerriets,** Buch- und Musikalien-Handlung.

Dr. med. Löwenstein,

bisher Assistenzarzt der Universitäts-Augenklinik in Kiel, prakt. Arzt, Spec.-Arzt für Augen- und Ohrenkrankheiten.

Sprechstunden: morgens 8 1/2 — 10 1/2 Uhr.
nachmittags 3 — 4 Uhr.

Oldenburg, März 1879. Ritterstraße 11.

Sängerbund des Gewerkevereins.

2. Gesellschafts-Abend

am dritten Fastensonntag, am 16. März, im „Hotel zum Lindenhof“, gefeiert mit **Concert**, — ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91., — **Gesang, Deklamation** und **zwei Theaterstücken.** Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf. **Der Vorstand.**

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Die in der gestrigen General-Versammlung festgesetzte Dividende für das Geschäftsjahr 1878 von

6 1/2 % = Mark 6.50 pro Stammantheil

kann von jetzt an gegen den Dividendenschein Nr. 6 bei unserer Cassa, während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in Empfang genommen werden.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,

eingetragene Genossenschaft.

J. R. Münnich. H. G. Müller.

Fels & Siemßen,

Staustraße 16.

Unser Lager bietet eine reichhaltige Auswahl in den neuesten englischen, französischen und deutschen Stoffen der angehenden Saison. Anfertigung nach Maß prompt und elegant. Reparaturen werden für Kunden prompt besorgt. Billige Preisstellung.

Staustraße 16 b.

Unser Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderoben completirten wir aufs neue mit soliden, dauerhaft gearbeiteten Waaren und geben diese mit einem kleinen Nutzen ab. Zu Knaben-Anzügen geben wir fortan genügend Flicken extra.

Empfehle meine mit den Einrichtungen der Neuzeit versehene

Dampffärberei, Wasch- und chem. Waschanstalt,
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Specialität: Färberei für Ueberzieher, Herrenröcke, Mäntel, Beinkleider, Westen, **seidene, wollene** und **halbwollene** Kleider, Shawls, Tücher, Gardinen, Decken etc. Die Sachen werden auf das Beste gefärbt und schnelligst zurückgeliefert. **Wasch- und chem. Waschanstalt** für Garderoben aller Art mit jedem Besatz, ohne daß die Zeuge einlaufen oder das Fagon verlieren.

Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Annahme in Gislstedt: Herr Buchbinder Legtmeyer.

" " Brake: Frau C. Winter, Fußgeschäft.

" " Strohanfen: Frau Sophie Schrage, Fußgeschäft.

Carl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße,

empfehlte Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Littermaße (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Aneiser, Schlefe, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Brennmaterialien.

Westfälische Haushaltungskohlen,

Maschinen-, Bad- und Grabetorf,

Buchenholz, klein gespalten, wie auch in 2 Fuß Länge,

werden auf Bestellung prompt frei ins Haus geliefert, ab Torfmagazin, am Prinzessinwege.

J. F. Carstens.

Westfälische Steinkohle.

Von den beliebten **Knabbelkohlen** erhalten jetzt wieder regelmäßig.

Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen **frei ins Haus**, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig

J. D. Spreen & Sohn.

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Chr. Frölje,

Handelsgärtnerei,

empfehlte bei Anlegung und zur Bepflanzung der Gärten sein außerordentlich reichhaltiges Sortiment von **Coniferen** und **Ziergehölzen**, sowie von **Obstbäumen** in hochstämmiger, Spalier- und Pyramiden-Form, wie überhaupt Alles, was bei Bepflanzung von Gärten verlangt wird, und zwar zu möglichst billigen Preisen.